

# «S Inschti» – ein Kosmos

Vom ältesten Internat des Engadins und vom strengen Alltag seiner Schüler

Im Hochalpinen Institut Ftan lernen Einheimische, Deutschschweizer und Ausländer unter einem Dach. Eine beachtliche Herausforderung für alle Beteiligten.

Daniela Kuhn

Imposant steht der Kasten am Berg. Beim ersten Anblick des Hochalpinen Instituts Ftan taucht unweigerlich der Gedanke an ein Kloster auf. Die Architektur vermittelt Abgeschiedenheit, Zucht und Ordnung. Schuls und andere Dörfer sind aus dem Blickfeld verschwunden. Zu sehen sind von hier oben nur noch Ftan und das Panorama der Engadiner Dolomiten. Kurz vor Mittag ist kein Mensch anzutreffen. Wir befinden uns auf 1709 Metern über dem Meeresspiegel, man möchte fast sagen, über der Welt. Doch wer das Innere des Hauses betritt, begegnet ihr auf Schritt und Tritt. Man könnte «s Inschti», wie es die Schüler nennen, sogar als ihren Spiegel bezeichnen.

## Programm und Konkurrenz

Der Speisesaal ist um Viertel nach zwölf gut besetzt. Über Mittag finden sich auch die meisten der 60 externen Schüler hier ein. Die Gespräche sind angeregt, der Lärmpegel ist hoch. Gemütlich sitzen bleiben kann hier keiner, da auch die zweite Schicht von Schülern einen Platz finden muss. Küchenchef Emiliano Damiani und sein Mitarbeiter schöpfen Makkaroni, Nudeln an Rahmsauce, Bohnen, Pouletschenkel oder gefüllte Teigtaschen. Am Salatbuffet darf man sich selber bedienen. Weder Teigwaren noch Gemüse sind verkocht, das knusprige Weissbrot ist selber gebacken, wer hätte das erwartet.

Ja, was erwarten wir von einem Kurz- oder Langzeitgymnasium mit Hausmatur, einer Handelsmittelschule, Fachmittelschule und Sekundarschule für Mädchen und Buben, für junge Frauen und Männer aus verschiedenen Landesteilen und verschiedenen Ländern? «Wie sieht Ihr Programm aus?», fragt uns Rektor Gerhard Stäuble beim Mittagessen. Programm – hier hat jeder eines. Die 93 internen Schüler, von denen elf einen ausländischen Pass haben, sogar bis auf die Minute. Ein Tag umfasst bis zu 15 nahtlos aneinander gereichte Etappen, angefangen bei «Frühstudium/Frühsport» um 6 Uhr 15 (Strafmassnahme oder gewählt) bis zur «Zimmerzeit» um 21 Uhr 30, je nach Alter bis maximal 23 Uhr. Sechs Mal am Tag ist der Speisesaal geöffnet, für das Abendessen um 18 Uhr während einer Stunde.

Am frühen Nachmittag sitzen zwei Jugendliche neben der Bibliothek. Wer den Bildschirm ihrer Laptops nicht sieht, könnte nicht sagen, ob sie lernen oder einen Film schauen. Auch in der Gruppe, die es sich auf dem Sofa bequem gemacht hat: Jeder hat seinen Mac vor sich. Noch vor zehn Jahren waren die Computerplätze begehrt. Bereits eingesessene Schüler hatten Vorrang. Die Hackordnung gilt noch immer. «Im ersten Jahr hast du einfach mal gar nichts zu melden. Wenn du frech wirst, wirst du geduscht», erklärt Noah. Das Ritual sei seit einem Jahr nicht mehr praktiziert worden, eigentlich sei es sogar verboten. «Mädchen sind noch viel brutaler», meint Fabiano: «Die schliessen dich aus.» Ins Institut kam Noah vor fünf Jahren.

## Der Ruf

Damals war der Ruf des Hauses nicht sehr gut. Besonders im Tal, nachdem Jugendliche zerstörerisch gewirkt und etwa Busse beschädigt hatten. Als Gerhard Stäuble, der in Zürich aufgewachsen ist, vor drei Jahren das Ruder übernahm, mussten ein paar Schüler, bei denen er «kein gemeinsames Ziel» erkennen konnte, die Schule verlassen. Von den Jugendlichen wird seine Konsequenz lobend erwähnt. Angst vor



Wipfeln und Gipfeln nah, aber der Welt nicht entrückt: das Hochalpine Institut Ftan im Unterengadin.

dem ruhig und sympathisch wirkenden Mann haben sie keine, aber einen natürlichen Respekt. Stäuble ist auch ihr Mathematiklehrer. Während er die Besucher durchs Haus führt, wird er von jedem Schüler gegrüsst, und er grüsst zurück, mit Namen. «Ich kenne die Geschichte von fast allen», sagt er in seinem Büro. In manch einem Fall ist sie schwierig, denn die schulischen Probleme sind oft die Folge von ungunstigen familiären Situationen. Stäuble hat deshalb eine Psychologin angestellt, an die sich die Jugendlichen wenden können. Die Fachlehrer werden durch das Angebot massiv entlastet. Zwei weitere Stellen umfassen das Lerncoaching, denn viele Schüler sind auch hier, weil ihnen das regelmässige Lernen schwerfällt.

Die ausserkantonalen Jugendlichen werden nach einem Aufnahmegespräch bis zur vierten Klasse ohne Prüfung aufgenommen. In Konkurrenz mit dem Lyceum Alpinum Zuoz? Nein, meint Stäuble und fügt schmunzelnd hinzu: «Während die Cricket spielen, spielen wir Fussball.» Im Klartext: Das Schuljahr in Ftan kostet 44 000 Franken, das in Zuoz bis zu 78 000 Franken, Einzelzimmer, Privat- und Sportunterricht nicht eingerechnet. Eigentümerin des Hochalpinen Instituts Ftan ist eine selbsttragende Aktiengesellschaft. Pro Engiadina Bassa, ein Zusammenschluss von verschiedenen Gemeinden, ist Hauptaktionär. Die Schüler in Ftan kommen unpräzise daher. Das Haus ist gepflegt. Stäuble liess es für 1,7 Millionen Franken renovieren, weitere 2

Millionen investierte er in einen neuen Sporttrakt. Der Dachstock wurde geschmackvoll ausgebaut. In drei Schulzimmern ist ein Smart Board angebracht, eine interaktive Wandtafel mit Beamer. Doch unten im Esssaal durften die alten Stühle bleiben, auch die reizenden Kästchen und Schubladen aus Arvenholz im ehemaligen Lehrzimmer des «Hochalpinen Töchterinstituts Ftan». 1916 öffnete es für sieben Schülerinnen seine Tore. 1993 wurde es umbenannt, seither werden auch Knaben aufgenommen. In den bald hundert Jahren nicht verändert hat sich auch der Blick aus dem Fenster: Berge, eine hohe Lärche – ein Bild und Realität zugleich.

## Interne, Externe und Sportler

Denn vor lauter Zürichdeutsch und Hochdeutsch – der Internatsleiter und die Mehrheit der Betreuer sind Deutsche – könnte man fast vergessen, wo man sich befindet. Zurzeit zählt die Schule 76 Schüler aus dem Kanton Graubünden. Ihr Schulgeld wird subventioniert, sie mussten daher eine Aufnahmeprüfung bestehen. Auf Wunsch können sie einen Teil der Matura auf Romanisch ablegen. Früher wurden sie um 8 Uhr morgens mit zwei Bussen zum Internat gefahren, heute genügt einer. Jahr für Jahr werden sie weniger. Denn die jungen Familien aus dem Engadin, aus dem Münstertal und der Region Samnaun wandern ab. Sie prägen die demografische Entwicklung. Lehrlinge zu finden, ist schwierig geworden. Vertreter des Gewerbes empfinden Mittel-



BILDER KARIN HOFER / NZZ

schulen daher als Konkurrenz. «Es ist aber wichtig, dass wir auch einheimische Akademiker rekrutieren können», sagt Gerhard Stäuble: «Nur wenn sie hier aufwachsen, haben wir den entsprechenden Rücklauf.»

Chantal wollte, wie sie sagt, schon immer ins Gymi. Die in Schuls wohnhafte Schülerin besucht die vierte Klasse. Zehn ihrer 17 Mitschüler gehen wie sie am Abend nach Hause. Sie fahren Bus, sitzen in den Freistunden in der Mediathek, manche kennen sich schon lange. Die internen Schüler, meint Chantal, seien «von der Art her schon ein wenig anders. Aber da gewöhnt man sich daran.» Entsprechend dem Klischee «Die Externen haben etwas im Kopf, die Internen reiche Eltern» gab es in ihrer Klasse Konflikte. Drei interne Buben hatten zwei externe Mädchen gemobbt, worauf sich Gruppen bildeten. Zeitweise habe man nicht mehr miteinander gesprochen, erzählt Chantal. «Aber dann haben wir uns hingesetzt und einander alles gesagt. Jetzt haben wir es gut oder neutral.»

Die Sportklasse, die ein Drittel aller Schüler besucht, kann Einheimische und Unterländer verbinden. Geleitet wird sie vom Norweger Odd Kåre Sivertsen. Neun Trainer betreuen die ambitionierten Jugendlichen in verschiedenen Sportarten. Die Kombination Langlauf und Biathlon ist derzeit besonders bei jungen Frauen beliebt. Aber noch immer wählen zwei Drittel aller Jugendlichen Snowboard und Ski alpin. Man ist stolz, zu den fünf Swiss Olympic Sport Schools zu gehören. Das

Label wird an Schulen vergeben, die Sport und Ausbildung ideal verbinden und eine ganzheitliche Entwicklung fördern. Das Aushängeschild ist Dario Colonna. Der Langläufer und Olympiasieger im Jahr 2010 war Schüler der Sportklasse. An verschiedenen Orten des Hauses hängt sein Bild in Lebensgrösse. Vorbild ist er auch für Yogascha.

Die Tage der 16-jährigen Gymnasiastin aus Zernez beginnen um fünf Minuten vor 6 Uhr. 33 Minuten später fährt ihr Zug nach Schuls. Nach der Schule absolviert sie zwei Trainings; bis sie zu Hause ist, wird es Viertel nach acht. Am Wochenende nimmt sie an Wettkämpfen teil. Neun von zehn Schülern, die im Sport gute Leistungen erbringen, haben laut Sivertsen auch gute Noten in der Schule. Fehlende Disziplin, Ablenkung und die falsche soziale Umgebung: Womit Jugendliche in der Stadt kämpfen, das ist hier kein Thema. Doch Sivertsen betont: «Wir betreiben Leistungssport, keinen Spitzensport. Und 40 Prozent der gesamten Schüler stehen nur in der Freizeit auf Ski.»

## Der Gründer

Was Andrea Rosius à Porta denken würde, sähe er den heutigen Betrieb? Der evangelische Pfarrer, Philanthrop, Feldprediger und Hauslehrer der Familie von Salis-Marschlins gründete 1793 in Ftan die erste Privatschule des Engadins. Sein Credo war der Lehrer als Vorbild, mit Freundlichkeit, Geduld und Güte. Der heutige Rektor hätte ihm mit aller Wahrscheinlichkeit gefallen.